

Als bleibendes Ergebnis ist jedoch mit Straube festzuhalten, daß nicht wenige christliche Akademiker sich im Herbst 1989 in den Demokratisierungsprozeß in der DDR einbrachten und daß

sich die katholischen Studentengemeinden diese Tatsache als zumindest mittelbares Verdienst anrechnen können.

Bernd Schäfer

Pastoraltheologie

SONNBERGER, Klaus: *Die Leitung der Pfarrgemeinde*. Eine empirisch-theologische Studie unter niederländischen und deutschen Katholiken. Kok, Weinheim: Pharos, Deutscher Studien Verlag 1996. VIII, 303 S. Kart.

Das Thema ist von hoher Wichtigkeit. Es geht um die Leitungsstrukturen in der kirchlichen Basisseinheit Pfarrei. Ausgangspunkt ist die Entscheidung des Konzils, das synodale Element in das kirchliche Leben auf allen Ebenen zu implantieren. Wo das geschieht, ändert sich auch der Stil der Amtsausübung. Daher kann ein Arbeitsdokument des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen aus dem Jahr 1996 lapidar fordern, daß kirchliches Amt stets nur personal, kollegial und synodal ausgeübt werden kann (vgl. die Arbeiten des Pariser Dogmatikers Hervé Legrand). Daß die katholische Kirche in der Realisierung dieses theologisch wohlbegründeten Reformprogramms einen weiten Weg vor sich hat und zur Zeit sogar „rückschrittlich“ zu sein scheint, bedarf keiner großen Begründung.

Auf diesem Hintergrund entwirft Klaus Sonnberger seine „empirisch-theologische“ Studie. In drei großen Kapiteln grenzt er jene Bausteine seines theoretischen Gebäudes ab, das er dann abschließend zu einem hypothetischen Entwurf eines kirchlichen Leitungssystems verbindet. Der erste der drei Bausteine ist die allgemeine Auffassung über die kirchliche Struktur. Als theoretische Möglichkeiten sieht er ein hierarchisches (einer bestimmt), ein egalitäres (alle bestimmen) sowie ein transitorisches (hängt von den Umständen, dem soziokulturellen Kontext ab) Kirchenmodell. Der zweite Baustein fragt nach den Legitimationen der Autorität in der Pfarrgemeinde. Die wichtigsten Varianten hier: traditional (Weihe), charismatisch (Persönlichkeit) und funktional (Können). Der dritte Baustein: die Form pfarrlicher Leitung: monokratisch oder demokratisch. Schließlich wird der Frage nach-

gegangen, inwieweit von diesen drei Bausteinen die Bereitschaft befragter Katholiken mitgeformt wird, sich an der „Leitung“ der Pfarrgemeinde zu beteiligen. Das Ergebnis: Wer ein traditionales und „legales“ Bild von der pfarrlichen Leitung hat, ist zur Partizipation in der Pfarrei wenig bereit. Hingegen spielt es kaum eine Rolle für die Partizipation, wenn jemand ein demokratisches Leitungsverständnis hat. Die „Motivation von Menschen zur Partizipation wird“, so der Befund, „vor allem davon bestimmt, ob auch tatsächliche Partizipationsmöglichkeiten vorhanden sind“ (302).

Das „System“ pfarrlicher Leitung, das schließlich entwickelt wird, beruht vor allem auf einer (an Karl Rahner freilich nur lose angelehnten) Formalisierung der in der theologischen Diskussion material gefüllten Begriffe Amt und Tradition. Um nämlich eine partizipatorische Leitungskultur in der Pfarrei entwickeln zu können, meint der Autor, von jeder inhaltlichen Vorgabe nach der Art eines „ius divinum“ Abschied nehmen zu müssen. Denn wenn das Amt in seiner konkreten Form göttlichen Rechts ist, verbietet sich theologisch jede Veränderung. Göttlichen Rechts ist aber nur, daß es ein Amt und eine Leitung braucht. Wie diese aussieht, sei eine allein kulturelle Frage. In demokratischen Kulturen müsse dann die kirchliche Leitung „demokratisch“ entworfen werden, aber eben, wie Sonnberger schreibt, partizipatorisch und kollegial.

Nun enthält dieser Forschungsansatz goldrichtige Fragestellungen. Dabei wäre es sinnvoll gewesen, diese auch in der theologischen Grundreflexion begrifflich schärfer zu definieren. Es ist schade, daß die „Termen“ (so Sonnberger) partizipatorisch, kollegial, demokratisch so verschwimmen. Kollegial beispielsweise betrifft das Verhältnis von Amtsträgern untereinander und meint eben noch nicht die Teilhabe der Mitglieder der Gemeinschaft. Warum überhaupt nicht

auf den traditionellen Terminus „synodal“ Bezug genommen wird, ist ein gravierender Mangel der Studie.

Auch das Grundprinzip der „Kontextualisierung“, das Sonnbergers Reformbemühen leitet, hätte mehr Nachdenken verlangt. Es ist zu wenig, eine solche zu fordern und lediglich mit dem Hinweis zu begrenzen: „Dadurch kann Anpassung auch nicht als willkürliche Adaptation an den Zeitgeist um größerer Popularität willen mißverstanden werden.“ (238) Dem Kontext anpassen könnte dann ja auch heißen, daß in totalitären Gesellschaften die Kirche eine totalitäre Leitungskultur entwickeln sollte, in faschistischen eine faschistische. So wichtig der Kontext

für die Amtskultur ist, so sehr von ihm her Formkräfte für das kirchliche Amt auch ausgehen: Es wäre gerade zu zeigen, daß das synodale Element eben nicht aus dem Kontext kommt und daher zufällig ist, wie eben der veränderbare Kontext, sondern gerade kirchlichem Amt wesentlich inhärent ist. Kirchliches Amt läßt sich nur synodal ausüben.

Ich habe mich am Schluß gefragt, warum ein solches Werk in der Reihe Theologie & Empirie erscheint. Denn der Idee, daß Theologie und Sozialwissenschaften aufeinander angewiesen sind, wird durch dieses Buch kein guter Dienst erwiesen. Schade, daß der Titel soviel Appetit macht.

Paul M. Zulehner

Sekten

EIMUTH, Kurt-Helmuth: *Die Sekten-Kinder*. Mißbraucht und betrogen – Erfahrungen und Ratschläge. Freiburg: Herder 1996. 239 S. Kart. 19,80.

Der Leiter der Evangelischen Arbeitsstelle für Religions- und Weltanschauungsfragen in Frankfurt behandelt in diesem Buch eine Problematik, zu der es bislang kaum zusammenhängende Informationen gab. Tausende von Kindern und Jugendlichen wachsen in Familien von Sektenangehörigen auf und benötigen, wenn sie sich vom Kult abwenden, besondere Beratung, um sich in einer offenen Gesellschaft zurechtzufinden. Sekten werben aber auch unter Kindern und Jugendlichen.

Der Autor macht den jeweiligen Hintergrund verständlich, indem er exemplarisch auf Gruppen eingeht, die in der öffentlichen Diskussion besonders in Erscheinung treten: die Internationale Gesellschaft zur Verbreitung des Krishna-Bewußtseins, die Kinder Gottes, Sant Thakar Singh, Scientology, Universelles Leben, Vereinigungskirche, Zeugen Jehovas (mit 80 000 Kindern in Deutschland) und in einem Exkurs auch freikirchliche, neocharismatische Gruppen. Bei jeder Gruppe arbeitet er die Auffassungen heraus, die Familie, Kinder und Kindererziehung betreffen, und bewertet sie. Er greift auf aktuelles Material zurück, das meistens nur Experten bekannt war. Wohlüberlegte Ratschläge für Eltern und Groß-

eltern sowie für Pädagogen in Schule, Kindergarten, Jugendamt und Gericht schließen das instruktive Bändchen ab.

Bernhard Grom S.J.

MIRBACH, Wolfram: *„Universelles Leben.“* Die einzig wahren Christen? Eine Neureligion zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Freiburg: Herder 1996. 187 S. Kart. 26,80.

Die neureligiöse Gruppe, die 1975 in Nürnberg und Würzburg als „Heimholungswerk Jesu Christi“ entstand und sich später „Universelles Leben“ (UL) nannte, zählt heute weltweit schätzungsweise 100 000 Anhänger und wurde vom Strafsenat des Oberlandesgerichts Bamberg 1994 als „streng autoritäres und antiliberales Beherrschungssystem“ bezeichnet. Wolfram Mirbach, der darüber eine theologische Dissertation geschrieben hat, legt hier eine für breitere Kreise bestimmte und um aktuelle Gesichtspunkte erweiterte Darstellung vor. Zunächst referiert er die Glaubenslehre des UL, die mit ihrer Annahme von einem unpersönlichen Gott sowie von Karma und Reinkarnation, trotz der Verwendung christlicher Begriffe, als Mischung aus hinduistischem, theosophischem und spiritistischem Gedankengut einzustufen sei. Daß es sich dabei um eine typische Neuoffenbarungsbewegung handelt, zeigt die Ansicht, die Gründerin und „Prophetin“ Gabriele Wittek sei eine Inkarnation des Seraphs der göttlichen Weisheit und